

die ihre Existenz erst ermöglichen und die in ihrer objektiven Qualität zu erfassen, Aufgabe der Erkenntnis“ sei (435).

Drei neu in die zweite Auflage eingeschobene Kapitel (5. Konsumgüterwerbung und Marktinformation; 6. Haushaltsvermögen und Haushaltsschulden; 12. Aufgaben des Konsumentenschutzes) sind zwar inhaltlich wertvoll, grenzen aber nur von außen an das Thema des Buchs an. Offenbar erschienen sie für den buchhändlerischen Erfolg wichtiger als das, was der Verfasser, um ihnen Raum zu schaffen, laut Vorwort „zu seinem eigenen Schmerz fallen lassen mußte“.

O. v. Nell-Breuning SJ

Brück, Gerhard W.: *Sozialpolitik*. Grundlagen, Zusammenhänge, Leistungen. Köln: Bund-Verlag 1976. 343 S.

Gleich eingangs legt Brück sein Verständnis der Sozialpolitik dar; zuerst, welche von den verschiedenen Wortbedeutungen er übernimmt, sodann, mit welchem Vorverständnis er an das herangeht, was er zur Sozialpolitik zählt. So gelangt er zu der Begriffsbestimmung: „Sozialpolitik ist eine aufgrund geglaubter Werte versuchte oder tatsächliche Einflußnahme auf die sozialen (und damit natürlich auch gesellschaftlichen) Bedingungen, unter denen die Menschen leben“ (20; wie er „sozial“ von „gesellschaftlich“ abhebt, bleibt leider ungeklärt). Demnach ist Sozialpolitik für Brück, was auch Gerd Muhr, stellv. Vorsitzender des DGB, in seinem Vorwort sich zu eigen macht, alles andere als eine wertfreie Angelegenheit. Die Werte, an die Brück „glaubt“, sind die gleichen, zu denen auch der gläubige Christ sich bekennt, und offenbar letztlich in seinem christlichen Glauben verankert. So verfehlt er denn auch nicht, der katholischen Soziallehre seine Reverenz zu erweisen. Dabei schreibt er mir ein Verdienst zu, das mir nicht zukommt, nämlich ich hätte aus dem Wortlaut von „Quadragesimo anno“ ein „neues“ Subsidiaritätsprinzip herausgeholt (44 f.). Der wahre Sachverhalt ist dieser: Als vom Bundesministerium der Finanzen mit Berufung auf das Subsidiaritätsprinzip geltend gemacht wurde,

Bundeszuschüsse seien nur zu den Renten *bedürftiger* Rentenbezieher gerechtfertigt, habe ich in dieser Zeitschrift 157 (1955/56) 1 ff. mich dagegen gewendet und den wahren Sinn des Prinzips klargestellt. Daß dies wirklich der wahre und ursprüngliche Sinn ist, hat *Gustav Gundlach*, von dem dieses Prinzip seinen Namen hat und der es in dieser Formulierung in „Quadragesimo anno“ eingebracht hat, nicht nur mir ausdrücklich bestätigt, sondern hat sich auch noch eigens ins Bundesministerium für Arbeit begeben, um Ministerialdirektor *Jantz*, der damals die Rentenreform bearbeitete, aufzusuchen und ihm zu versichern, daß meine Auslegung die richtige sei.

Brücks Werk ist eine wohlgeordnete und übersichtliche, allerdings in ihrer Vollständigkeit fast erdrückende Darstellung unserer bundesdeutschen Sozialpolitik nach dem Stand von Mitte 1976 aus der Feder eines allseitig beschlagenen Fachmanns. Nicht ganz befriedigend behandelt ist „Bevölkerungslehre und Familienpolitik“ (287–302; schon die Überschrift ist schief); gegen „sozialer Wohnungsbau und Wohnungspolitik“ (302–312) hätte ich erhebliche Einwendungen anzumelden und sachlich einiges zu berichtigen. Diese ihm selbst ferner liegenden Sachbereiche hat Brück wohl nur um der Vollständigkeit willen einbezogen.

Bis zur Ermüdung wiederholt Brück bei jeder den Arbeitgebern (Unternehmern) auferlegten Leistung (Sozialbeiträge u. a. m.), daß sie diese in die Preise „überwälzen“. Da die Unternehmen, um weiterarbeiten zu können, die Kosten *aller* Art, also auch die Löhne und die immer bedeutsamer gewordenen Lohnnebenkosten wieder hereinbringen *müssen*, versteht sich das von selbst und besagt verteilungspolitisch nichts. Verteilungspolitisch interessant ist nur, was oder wieviel den Unternehmen *nach* allen Kosten (und Steuern) an reinem Überschuß verbleibt. Diesbezüglich ist der Sozialpolitiker überfragt; das ist ein Kernstück der wirtschaftspolitischen Problematik und demzufolge Sache des seiner sozialen Verantwortung bewußten Wirtschaftspolitikers.

Unsere bundesdeutsche Sozialpolitik hat sich längst zu einer Vielzahl von Geheimwis-

senschaften ausdifferenziert, in denen nur noch die jeweiligen Spezialisten der Ämter und der Sozialgerichtsbarkeit sich auskennen. Wem es um ein „allgemeines“ Verständnis zu tun ist, der studiere diese „Allgemeine Sozialpolitik“; wenn er sich von der Fülle des dargebotenen Stoffs nicht entmutigen läßt und durchhält, wird er gegen viel politische Spiegelfechtereie gefeit sein.

O. v. Nell-Breuning SJ

BOULDING, Kenneth E.: *Ökonomie als Wissenschaft*. Mit einer Einführung von Hans Möller. München: Piper 1976. 163 S. Kart. 24,-.

„Ökonomie“ im Buchtitel (im englischen Original: „Economics as a Science“) steht sowohl für „Ökonomik“ gleich Wissenschaft von der Wirtschaft als auch für die Wirtschaft selbst als Gegenstand dieser Wissenschaft. Im allgemeinen pflegen Wirtschaftswissenschaftler sich genau und ausführlich darüber auszu-

lassen, unter welchem Aspekt sie ihren Gegenstand behandeln, dagegen sich darüber auszuschweigen, was denn der Gegenstand ihrer Wissenschaft, die „Wirtschaft“, eigentlich ist. Zu beidem legt Boulding eine Fülle geistreicher Gedanken vor, oft in witziger Form. Nicht alles ist zu Ende gedacht; vieles sind nur geistreiche „Spritzer“, aber – von seltenen Ausnahmen abgesehen – zu fruchtbarem Nachdenken anregend. Etwas enttäuschend ist das Kapitel „Ökonomie als Moralwissenschaft“ (Wiedergabe der Rede, die Boulding 1969 als Präsident der American Economic Association zu halten hatte); aber auch hier ist der manchmal hinter etwas gequält wirkendem Suchen nach geistreichen Anspielungen und leichtem Spott sich versteckende tiefe *sittliche Ernst* nicht zu verkennen. – Dem mit den Problemen und vor allem mit den Aporien heutiger Wirtschaftswissenschaft einigermaßen vertrauten Leser bereitet das Büchlein hohen geistigen Genuß.

O. v. Nell-Breuning SJ

Theologie

RAHNER, Karl: *Toleranz in der Kirche*. Freiheit und Manipulation in Gesellschaft und Kirche. Rückblick auf das Konzil. Freiburg: Herder 1977. 125 S. (Herderbücherei. 596.) Kart. 4,90.

Der oder besser: die Titel dieses Bändchens deuten schon auf verschiedene Beiträge. Der zweite von ihnen wurde früher veröffentlicht und löste damals eine gewisse Diskussion aus. Jetzt fügen sich die hier gesammelten Stücke trotz all ihrer Eigenständigkeit zu einem Ganzen, das nicht nur Aktualitäts-, sondern auch Sachinteresse finden dürfte. Das leitende Stichwort „Toleranz“ antwortet auf das heute so bewußt empfundene Problem von Spannung und Konflikt in der Kirche. Von Lösung redet Rahner in dieser Sache aber nicht, weil die allgemeine Situation – charakterisiert als gnoseologisch und moralisch konkupiszent – sowie tiefer noch das in wenig gewohnter Weise ernstgenommene Freiheitsverständnis nach der christlichen Offenbarung eine glatte Auflösung auszuschließen scheinen. Dabei

weiß Rahner, wie prekär der profane Toleranzgedanke ist, und müht sich, ihm eine eigene Kontur zu geben. Geistesgeschichtlicher Wandel, waches soziologisches Bewußtsein für die gegebene Welt und Anregungen aus der wissenschaftlichen Konflikts- und Friedensforschung neuerer Zeit gebieten es dennoch, in der Richtung des Toleranzgedankens zu fragen und zu suchen.

Der Theologe ist ja nicht nur für immer gültigen Grundwahrheiten der Offenbarung verpflichtet, weil er ihnen nur in seiner Welt begegnet und sie vom Anspruch bestimmt bleiben, in diese Welt und auf sie zu wirken. Mag kirchliche Theologie bis zum Zweiten Vatikanum weithin von der Voraussetzung ausgegangen sein, diesem Auftrag ausschließlich mit spezifisch theologischen Mitteln gerecht werden zu können – was sich auf dem Konzil anbahnte und dort schon Ausdruck fand, verbietet jetzt jede Art weiterer Selbstgenügsamkeit. – Auf diesem Hintergrund wird man Rahners um Ausgewogenheit bemühtes Urteil